

„Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?

Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken?

Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?

So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“

Ihr Lieben,

gehört sich das, was Jesus hier in diesem Gleichnis beschreibt? Mein erster Gedanke war der: Nein, so nach diesen Worten Jesu zu verfahren, das tut nicht gut. Ich würde sagen: So etwas gehört sich nicht. Das ist nicht schön, und das gehört hinein in den Bereich der Undankbarkeit. Kein Dank? Kein Lob?

Nein, das gehört sich nicht. Das ist nicht förderlich für das Betriebsklima, wenn der Personalchef oder der Vorgesetzte es versäumt, seinen Angestellten oder Untergebenen nach getaner Arbeit eine entsprechende Anerkennung oder gar ein Lob auszusprechen. Das ist betriebsschädigend, wenn einer erbrachten Leistung keine Belobigung zuteil wird.

Nein, das gehört sich nicht. Das ist sogar schädlich, abträglich z. B. für ein gutes Kirchengemeindeklima. Man stelle sich nur einmal vor, unser Chorleiter würde seinen beiden Chören gegenüber keine lobenden und aner kennenden Worte finden. Man stelle sich nur einmal vor, der Pfarrer einer Gemeinde würde den Mitarbeitenden in den vielen Bereichen des Gemeindelebens kein Lob und keine Dankbarkeit und keine Anerkennung aussprechen, weil er alles als selbstverständlich einstuft. So ein Verhalten wäre ärgerlich und unangemessen. Denn wer sich engagiert und einsetzt, der möchte ganz selbstverständlich auch Anerkennung und Lob erfahren. Andernfalls überlegt es

sich mindestens zweimal, ob man weiterhin bereit ist, Zeit und Kraft, Liebe und Mühe in ein Unternehmen zu investieren.

Ihr Lieben, seien wir ehrlich. Wenn Man oder Frau etwas geleistet hat, dann warten unsere Ohren auf wertschätzende Worte und unsere Augen halten Ausschau nach Menschen, die uns dankbar auf die Schulter klopfen. Doch wenn das alles nicht geschieht und wenn das ausbleibt, dann geht das schon hinein in den Bereich von Undankbarkeit und Missachtung. Und das, das wollen wir nicht haben, geschweige denn akzeptieren.

Manche Menschen legen sogar großen Wert darauf, dass ihre Namen in aller Öffentlichkeit genannt oder geschrieben werden, damit sie die Ehre erfahren, die ihnen ihrer Meinung nach zusteht.

„Nichts gesagt ist gelobt genug.“ Dieses hierzulande übliche und bekannte Sprichwort ist zwischenmenschlich betrachtet und pädagogisch gesehen ein grober Unfug. Damit wird man keinem Menschen gerecht, der es verdient hätte, Wertschätzung und Anerkennung zu erfahren. – Nein, so wollen wir ja nicht wirklich behandelt werden. Und Kinder, die von ihren Eltern kein Lob erfahren, sie nehmen Schaden in ihrer persönlichen Entwicklung. Das wissen heutzutage alle Eltern und Großeltern und Lehrer.

Ihr Lieben, auf diesem eigenen Erfahrungshintergrund finde ich die Worte Jesu recht problematisch. **„So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“**

Seine engsten Mitarbeiter und Freunde, seine Jünger stehen um ihn herum. Sie haben viel für ihn aufgegeben; sie sind bereit, weite und unbequeme Wege mit ihrem Herrn und Meister zu gehen; ihre Nachfolge darf etwas kosten, und sie sind auch bereit, Nachteile in Kauf zu nehmen und Anfeindungen auszuhalten.

Ja, diese Jünger sind durchaus vergleichbar mit Knechten der damaligen Zeit. Knechte hatten einen Herrn, und der durfte ihnen Aufträge erteilen; der hatte das Recht, von seinen Knechten allerlei Dienste zu verlangen. Ja, diese Jünger sind entbehrungsbereit, und sie erkennen sich durchaus wieder in der aufopferungsvollen Rolle eines Knechts. Und sie fragen sich: Was wird uns dafür? Ein Lob muss doch wenigstens zu hören sein, oder? Eine besondere Anerkennung müsste ihnen doch zuteilwerden, oder? Wer, wenn nicht sie, hätte eine besondere Wertschätzung aus dem Mund ihres Herrn verdient?

Unausgesprochen steht diese Erwartung seitens der Jünger im Raum. Sie äußert sich in ihren Worten, als die kurz vorher zu Jesus sagten: **„Herr, mehre uns den Glauben!“** Will sagen: *„Herr, gib uns mehr Glauben, stärkeren Glauben, als anderen, denn das haben wir als deine Jünger ja wohl mehr als verdient, nach allem, was wir für dich getan und aufgegeben haben.“*

Ihr Lieben, in diesen Worten der Jünger artikuliert sich ein egoistisches Anspruchsdenken. Hier kommt zu Tage, wie leistungsbe-

zogen doch die Jünger gestrickt sind. Sie haben Erwartungen an ihren Herrn; Erwartungen, die sie meinen knüpfen zu können an ihre besonderen Entbehrungen. Lob möchten sie hören. Belohnung in Form eines größeren Glaubens möchten sie erhalten. – Ist das nicht verständlich? Aus eigener Erfahrung durchaus nachvollziehbar? Vielleicht sogar berechtigt? Unser Urteil ist gefragt. Wollen wir ihnen zustimmen und ihrem Anliegen Recht geben?

Müsste Jesus nicht – wie in einem anderen berühmten Gleichnis – zu jedem von ihnen sagen: **„Recht so, du guter und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!“**

Dort wurden Knechte ausdrücklich belobigt und belohnt. Aber hier? Statt Lohn und Anerkennung bekommen die Jünger hier zu hören: **„Dankt der Herr etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“**

Ihr Lieben, diese Worte Jesu sind gewiss ein arger Dämpfer auf alle Erwartungen der Jünger. Da kehrt Ernüchterung ein. Sind sie nicht mehr, nicht mehr wert als Knechte? Da muss man erst mal schlucken und verdauen. Das liegt einem schwer im Magen, wenn einem so die Wertschätzung verweigert wird, die man selbst meinte wert zu sein. Das ist ernüchternd, wenn einem so die Belohnung und Belobigung vorenthalten wird, die man doch meinte verdient zu haben.

Ihr Lieben, dieses Anspruchsdenken, auch Gott gegenüber, ist in uns Menschen vielfach verwurzelt. Mir begegnet es ganz oft, wenn Menschen über sich oder andere sagen: Womit habe ich das verdient? Hat er

nicht was Besseres verdient? Sie war immer so gut zu allen Menschen und er hat immer allen geholfen, in Kirche und Gemeinde so was von aktiv, haben die beiden nicht ein schöneres Leben verdient?

Solche Überlegungen und Meinungen findest du überall. Sie sind Teil eines Anspruchsdenkens gegenüber Gott. Und mit solche Gedanken und Äußerungen stehen wir neben den Jüngern damals: Ihr Anspruchsdenken gegenüber Jesus ist identisch mit dem, was Menschen heute so denken und glauben.

Kaum hat man den Eindruck, etwas durchaus Beachtliches geleistet zu haben, schon stellt sich die Frage ein: Und wer nimmt das wahr, und was wird mir dafür, und was habe ich davon, und was kriege ich dafür?

Achtung! Sagt Jesus. Verwechselt nicht die Ebenen! – Verwechselt nicht die Ebenen! Lobt euch untereinander gerne so viel ihr wollt. Und macht das auch, denn da ist gut. Aber sobald ihr euch vor Gott stehen seht, da werdet dessen eingedenk: Vor ihm seid ihr nur Knechte. Ihr habt ihm nichts gegeben, was er euch nicht gegeben hat.

Und Knechte, die alles getan haben, was sie zu tun schuldig gewesen sind, sie können daraus nicht ableiten, dass ihr Herr nun seinerseits entsprechende Gegenleistungen zu erbringen hätte. Solches Anspruchsdenken – Gott sei mir etwas schuldig für mein frommes Tun – solches Anspruchsdenken ist für Jesus undenkbar.- Ein wahrhaft reformatorisches Jesuswort: Vor Gott gilt Leistung nicht als Lohnanspruch!

Für Jesus gilt: Ein Anspruchsdenken der Menschen, auch der Christen Gott gegenüber ist vollkommen unberechtigt. Denn alles, was wir unsererseits Gott an Ehre und Liebe erweisen, alles, was wir unseren Nächsten in Auftrag Gottes an Liebe und

Zuwendung schenken, das alles gehört in den Bereich der Schuldigkeiten hinein. Das sind wir Gott schuldig. Das sind Selbstverständlichkeiten. Aus der Sicht von Jesus sind das selbstverständliche Früchte eines Glaubens, den Gott selbst in uns hineingepflanzt hat.

Früchte unseres Glaubens: sie wachsen ganz selbstverständlich auf dem Nährboden einer Beziehung zu Jesus Christus; dort, wo der Glaube selbst als Nährboden vorhanden ist. Früchte des Glaubens haben ihre Wurzeln in der Erkenntnis, wieviel unendlich Gutes wir von Gott empfangen und wieviel unendlich Gutes wir ihm zu verdanken haben. Und das alles genau so wie Martin Luther es formuliert hat: „ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“, ohne dass wir uns die Fülle aller guten Gaben vor Gott und von Gott verdient hätten.

Ihr Lieben, wenn Gott durch seinen Heiligen Geist den Glauben und die Liebe und die Hoffnung in uns hineingelegt hat, dann sind alle guten Früchte, die daraus erwachsen – Gott zur Ehre und dem Nächsten zur Freude - nichts weiter als christliche Selbstverständlichkeiten. Wir schulden sie unserem Gott und Herrn. Gott selbst ist uns dafür keine Gegenleistung schuldig. Halten wir's mit Jesus, dann müssen wir sagen: „Verdient haben wir gar nichts. Einen Anspruch aufgrund von Leistung haben wir auch nicht. Aber wir haben getan, was Gott von uns als Christen erwartet kann. Und das ist gut so. Mehr nicht.“ Amen.